

Bibeltreue

Was die Treue betrifft, so gilt allgemein schon der Grundsatz, dass nicht zweien, sondern immer nur einem Herrn gedient werden kann. Und wohlgedient werden soll, sondern gedient werden kann! Insofern könnte denn auch der bibeltreue Christ, wenn er ein bibelhöriger Christ ist, sich in der Lage befinden, die Einheit seines Herrn »Bibel« immer wieder herstellen zu müssen, da sie sich von selbst gewiss nicht herstellen wird. »Biblia« heißt: »Bücher«. Und wenn es sonst gilt »so viele Köpfe, so viele Meinungen«, so mag im Blick auf die Bibel wohl beinahe gelten: »so viele Schriften, so viele Theologien«. Aber auch beinahe nur! Und nicht nur, dass eine Reihe von Schriften sowohl im Alten als auch im Neuen Testament denselben Verfasser schon haben, es weht doch in der Bibel sowohl im Alten als im Neuen Testament (beide für sich genommen) ein einigermaßen einheitlicher Geist. Jeder Geist aber hat an sich selbst bereits gleichsam offene Ränder oder bietet Entwicklungsmöglichkeiten hier- wie auch dahin; und allerdings wird die Möglichkeit auch immer bestehen, dass es zu einem Streit kommt und zu einem Zerwürfnis, wenn nicht eine der beiden Parteien nachzugeben bereit ist. Wie soll sie allerdings überhaupt nachgeben können, wenn Geist allemal etwas mit Überzeugung oder Überzeugtsein zu tun hat? Die Juden zur Zeit Jesu beanspruchten gewiss Treue gegenüber ihren heiligen Schriften, und sie fühlten nicht unbedingt Unrecht – wie der rabbinische Jude Paulus dafür als ein Beispiel genannt werden kann – als sie den Nazarener Jesus, gemessen an ihrer Überlieferung, für einen Gottlosen oder Gotteslästerer hielten und ihn sowie seine Anhänger dem Tod übergaben, um möglichen weiteren Schaden von ihrer Gemeinschaft zu wenden. Jesus seinerseits befand sich im Zwiespalt, indem er einerseits meinte, mit Fug und Recht an die überlieferten heiligen Schriften anknüpfen zu können, andererseits aber sich genötigt auch sah, sich ihnen entgegenzustellen: *»Ich aber sage euch ...«*. Und dieses nun deshalb, weil er seine Erkenntnis Gottes zwar einerseits von den Schriften und der Synagoge her hatte, aber andererseits und nun in ihrem Letzten sogar aus einer persönlichen Erleuchtung. Und von diesem Punkt an standen ihm die heiligen Schriften grundsätzlich zur Disposition, und er ging mit ihnen so um, wie er auch mit den heiligen Schriften anderer Völker umgegangen sein würde, hätte er sie gekannt: Er benutzte sie als Steinbruch, um daraus sein Haus zu bauen (Mt 13,52). Und sofern nun seine neue Erkenntnis auch gewaltig war, drängend und gärend, verabschiedete er sich sogar von den Formen und Formulierungen – und schließlich auch, merklich oder unmerklich, von der Sache – der Väter: *»Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn der neue Lappen reißt doch vom alten, und es wird Ärger. Und niemand füllt jungen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der junge Wein die Schläuche, und der Wein kommt um samt den Schläuchen; sondern man soll jungen Wein in neue Schläuche füllen.«* (Mk 2,21f.) Allenfalls würde das Neue beanspruchen können, das gleichsam in dem Alten schon immer Gemeinte, aber immer auch noch verdeckt Gebliebene ans Licht endlich zu bringen: es zu befreien und lediglich sein Gefängnis zu zerbrechen – so wie der Apostel Paulus, den Sinn des Gesetzes, den er doch selbst zuvor immer anders aufgefasst hatte, durch Christus oder das Evangelium in einem gänzlich neuen Licht sah. Aber selbst dies ist den Vertretern des Alten schwer zu vermitteln, und Jesus ist für seine neuen »Ansichten« (zwar von den Römern, aber maßgeblich unter Beteiligung religiös hoch stehender Kreise der Juden) gekreuzigt, Paulus aber von den Juden mehrfach ausgepeitscht und geschlagen und einmal gesteinigt auch worden (2 Kor 11,24f.; Apg 14,19). *»Grau, teurer Freund, ist alle Theorie«*, so möchte man von daher im Blick auf eine Einheit der Bibel auch sagen, *»doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.«* Die Christen haben sich schließlich – und wir werden kaum sagen können, dass dies irrtümlich geschah – von den Juden geschieden, wie umgekehrt das Judentum das Christentum schwerlich als eine ihm zugehörige Sondergruppierung ansehen

konnte. Und auch der Gedanke, wir hätten es in Christen- und Judentum mit zwei neben-einander her laufenden lediglich unterschiedlichen Fortsetzungen der alten israelitischen Religion etwa zu tun, wird schwerlich durchgeführt werden können, indem doch das Christentum zu ganz anderen Grundbegriffen als das Alte Testament kommt.

Ein bibeltreuer Christ wird insofern vor allem ein am Neuen Testament festhaltender Christ sein und aus dem Alten Testament lediglich noch das sich herausuchen und in Gebrauch nehmen, was ihm irgendwie kompatibel erscheint.

Wird er aber nicht irgendwann auch mit dem Neuen Testament so verfahren? Er wird es, aber auch nur insofern als die neutestamentlichen Schriften vielfach noch die Eierschalen der alttestamentlichen tragen. Indem sie deren Sprache nämlich noch weiter verwenden. Kein Christgläubiger, kein Ausleger des Evangeliums kann sich um die Aufgabe drücken, geistlich das Evangelium zu begreifen, aber er wird dabei vor allem in Jesus, Paulus und dem Vierten Evangelisten nie überholbare Vorbilder haben; und schon wer es meinte – sagen wir jetzt einmal: religiös, aber auch theologisch weiter als diese kommen zu können (es würde sich allenfalls philosophisch weiter kommen noch lassen, aber das wäre ein ganz anderes Gebiet), der hätte sich bereits nach aller Vermutung verirrt.

Nun würde sich indessen auch schon feststellen lassen, dass insbesondere das Vierte Evangelium nachträgliche »Korrekturen« im Sinne älterer religiöser Denkformationen erfuhr – was insbesondere die Vorstellung eines kommenden »Jüngsten Gerichtes« mit anschließender je nachdem Bestrafung oder Belohnung betrifft. Aber solche älteren Vorstellungen hat man auch letztlich nur hinzuzufügen vermocht. Hätteman durchgreifend das Vierte Evangelium zu reaktieren und der älteren Gedankenformation anzupassen versucht, so hätte man sich vermutlich sehr bald schon entschieden, von ihm gänzlich die Finger zu lassen und es insgesamt zu verwerfen; dazu aber ist es wieder zu gewaltig und zu beeindruckend gewesen (wie es möglicherweise das gewaltigste Stück Menschheitsliteratur überhaupt darstellt).

Grundsätzlich lässt sich für unseren Zusammenhang sagen, dass das Alte immer die Erhabenheit Gottes anzubringen versucht bzw. die Furcht des Menschen gegenüber Gott fordert, und so lässt sich gewiss ein System immer auch bilden, welches diese beiden Momente aufrechterhält und alles, was das Evangelium etwa über Geist sagt und Freiheit, lediglich als Zulassungen oder als Zugeständnisse, nicht aber als Kern- und Wesensmerkmale interpretiert. Jesus selbst aber oder Jesus der Christus wird unter diesem Alten entschieden mehr auf die Seite des erhabenen Gottes als auf die des befreiten Menschen gerückt. Er ist nun exklusiv Gottes Sohn, ist stellvertretend für Gott Herr und wird einstmals wiederkommen, um zu richten und zu regieren – und wer sich ihm demütig übereignet oder ergibt, kann hoffen, einstmals auf der Seite der Gewinner zu stehen. Grundsätzlich bleibt ein solches Christentum eines der Angst und der Furcht, und alle Freude, die hier erlaubt ist, ist die Freude, einer wohlwollenden Herrschaft anzugehören. Nicht bekannt dagegen ist hier die Freude des Wesens oder der Eigentlichkeit, der wahrhaftigen Sohnschaft des Höchsten im Geist.

Ist aber unter solcher Betrachtung dgl. wie die Bibeltreue von Anfang an schon verlassen? Noch einmal zunächst: Eine Bibeltreue, welche jedes Bibelwort gleich wichtig, ja, welche bereits Altes und Neues Testament gleich wichtig nähme oder im Neuen die Offenbarung des Johannes für genauso wichtig hielte wie etwa den Brief an die Römer, kann es nicht geben; diese lediglich vermeintliche Treue legt sich in der Wirklichkeit immer ein System schon zurecht, durch welches sie das nicht Passende dem Passenden angepasst hat, und es wäre nun grundsätzlich auch einerlei, ob dabei das Neue dem Alten oder das Alte dem Neuen angepasst wird. Indem allerdings das Neue ohnehin Freiheit und Geist ist, ist es auch ohnehin schon entlastet, überhaupt dergleichen wie das System einer zusammenhängenden Bibel behaupten zu müssen;

es findet auch Steinbrüche außerhalb dieser »heiligen Schriften« – wie i. Ü. Jesus einen solchen Steinbruch außerhalb der Schrift selber längst hatte, nämlich in der Erfahrung und Beobachtung der Natur und des Menschen, welche ihm reichlich Material für seine Gleichnisse gaben.

Gleichwohl wird ein Christ wie von selbst immer auf eine gewisse – auf das Neue Testament jedenfalls bezogene – Bibeltreue geraten, indem er in keiner Literatur außerhalb ihrer etwas vergleichbares ihn klar und stark Machendes findet; nichts, an dem er sich in vergleichbarer Weise mit seinem Glauben gedanklich abzuarbeiten hätte. Und er wird gern auch für sich den Satz unterschreiben: »*Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Aufdeckung der Schuld, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.*« (2 Tim 3,16f.) Dieser Satz gilt für ihn nicht a priori, aber a posteriori; es ist ein Satz seiner Erfahrung, wenn er diesen auch wiederum anders, als er ursprünglich gemeint war, eben mehr auf das Neue als auf das Alte Testament immer bezieht. Das Alte Testament bleibt ihm, wie schon für Jesus, eher nur dieser Steinbruch, in welchem er Unbrauchbares wie Brauchbares findet, während er in den Schriften des Neuen Testaments doch insgesamt eine Grundlinie sieht, von welcher er nicht abweichen möchte, weder zur Linken noch auch zur Rechten. Was nämlich die grundlegende Auffassung von Gott anbelangt, welcher hier wie im Alten Testament der Schöpfer und der Allmächtige ist, aber ganz besonders nun für den Gottesmenschen auch der Vater im Himmel. Was den Menschen betrifft, der sich durch Christus als einen befreiten und in gewisser Weise auch schon erlösten Sünder zu verstehen vermag. Was die Welt betrifft, dass sie die Welt immer bleibt, aber das Reich Gottes nie wird, welches in ihr dennoch in einem bestimmten Menschentum und enklavenhaft wirklich sein kann. Was das Sterben betrifft, dass dieses einerseits täglich geübt werden will, dass es aber am Ende auch nicht mehr als ein Durchgang in das ewige Leben oder die unbedingte und endgültige Erlöstheit sein soll.

Die Bibel – und insbesondere die neutestamentliche Bibel – wird also dem Gottesmenschentum eine Art Prüfstein zu jeder Zeit bleiben, ob er sich mit seinen Gedanken, Worten und Werken auf dem rechten oder wahrhaftigen Gottesweg noch befindet. Dass er nicht alle Aufstellungen auch der neutestamentlichen Schriften für sich selbst annehmen kann, sich ihm oder seinem am Evangelium geschulten Wahrheitsgewissen nicht alle bewähren; dass das begriffene Evangelium seinerseits Kritik an manchen dieser Aufstellungen übt, ist ebenfalls unumgänglich – und dennoch wird sein Evangelium, wenn es sich gegen die eine oder die andere Aufstellung der Schrift wenden sollte, immer einen verlässlichen Rückhalt in einer anderen Aufstellung haben, niemals sich aber gegen die Gesamttendenz des Neuen Testaments wenden. Und um hier nur einmal das Beispiel der sog. Allversöhnungslehre oder der »Wiedereinbringung aller« zu nehmen, so lehrt das gesamte Neue Testament an diesem Punkt anders. Genauer gesprochen: Es handelt sich hier ohnehin nicht um einen Glaubens- oder Verkündigungsartikel, aber es wird dennoch ein nun bibeltreuer Christ nicht leichtfertig- oder törichterweise diese Allversöhnung zu einem Glaubens- oder Verkündigungsartikel noch machen. Er wird allenfalls sagen: Es könnte so sein oder auch nicht; aber da sämtliche neutestamentlichen Autoren nicht diese Vorstellung haben und Spätere diese Autoren wie schließlich auch Jesus wohl schwerlich in geistlicher Tiefe zu übertreffen vermögen, wird es wohl geratener sein, sich weiterhin an die Bibel zu halten. Und für das praktische Verhalten würde sich für den Christgläubigen hier ohnehin nichts verändern – ein Christ hätte ja so oder so weiterhin ernsthaft zu bleiben.

3. März 2021 (II)